

USA TODAY BESTSELLING AUTHOR MAY MCGOLDRICK

JAN COFFEY

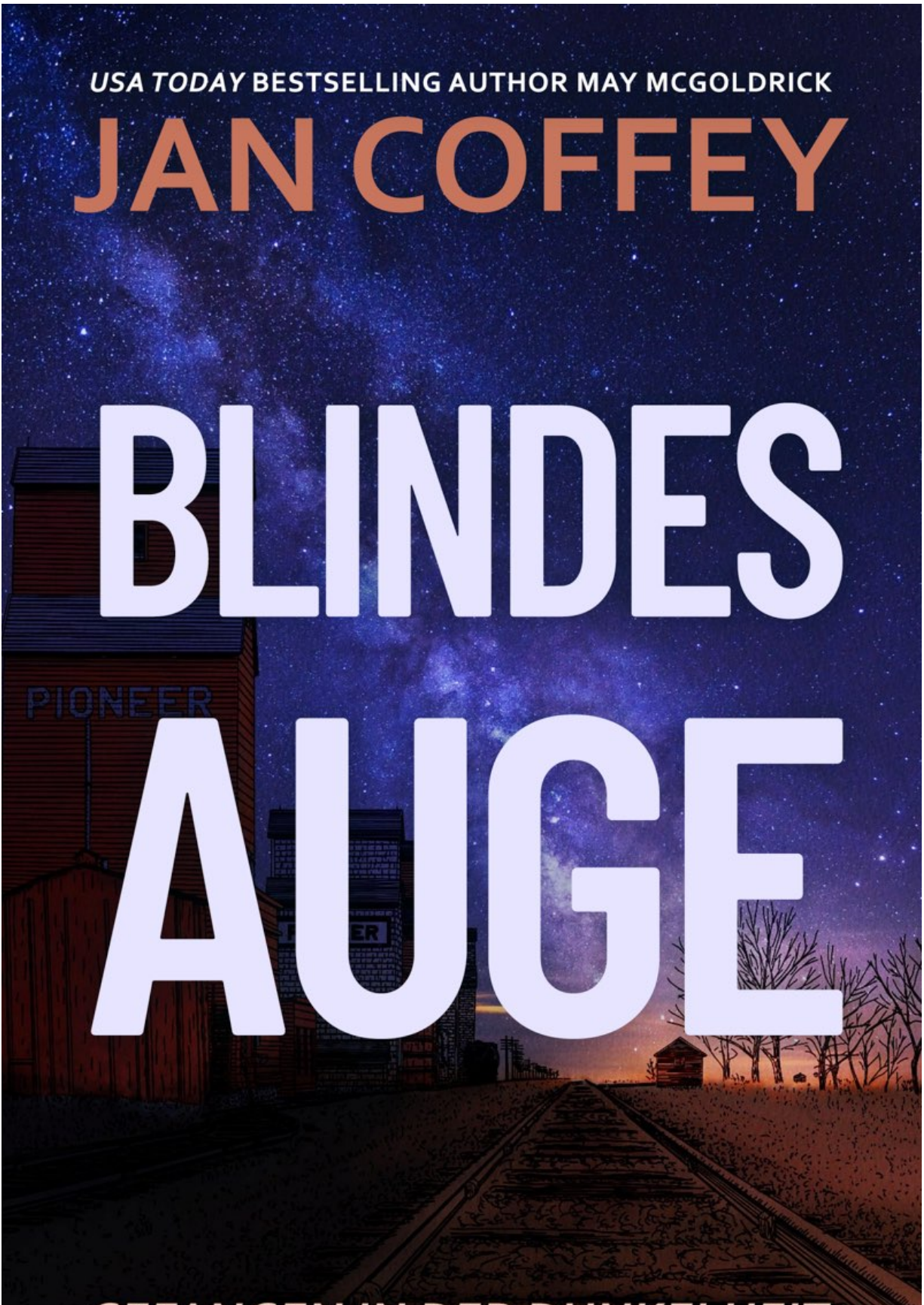
BLINDES AUGE

*GEFANGEN IN DER DUNKELHEIT,
LÄUFT IHNEN DIE ZEIT DAVON...*

USA TODAY BESTSELLING AUTHOR MAY MCGOLDRICK

JAN COFFEY

BLINDES
AUGE



***GEFANGEN IN DER DUNKELHEIT,
LÄUFT IHNEN DIE ZEIT DAVON...***

BLINDES AUGES

Blind Eye



JAN COFFEY

with

MAY MCGOLDRICK

Book Duo Creative

Falls Ihnen „*Blindes Auge*“ gefällt, denken Sie bitte daran, Ihre positive Meinung durch eine Rezension zu teilen oder [mit den Autoren in Kontakt zu treten](#). Vielen Dank!

BLINDES AUGE (BLIND EYE). COPYRIGHT © 2009 BY NIKOO K. UND JAMES A. MCGOLDRICK

DEUTSCHE ÜBERSETZUNG © 2026 VON NIKOO K. UND JAMES A. MCGOLDRICK

Deutscher Sprachredakteur - Sophie Hartmann

Alle Rechte vorbehalten. Mit Ausnahme der Verwendung in einer Rezension ist die Vervielfältigung oder Verwertung dieses Werkes im Ganzen oder in Teilen in jeglicher Form durch jegliche elektronische, mechanische oder andere Mittel, die jetzt bekannt sind oder in Zukunft erfunden werden, einschließlich Xerographie, Fotokopie und Aufzeichnung, oder in jeglichem Informationsspeicher- oder -abrufsystem, ohne die schriftliche Genehmigung des Herausgebers verboten: Book Duo Creative, Book Duo Creative, c/o McGoldrick, Camino El Molino, Dana Point, CA 92624, USA

Kontakt: www.MayMcGoldrick.com.

KEIN KI-TRAINING: Ohne die ausschließlichen Rechte des Autors [und des Verlags] gemäß dem Urheberrecht in irgendeiner Weise einzuschränken, ist jede Verwendung dieser Publikation zum „Trainieren“ generativer Technologien der künstlichen Intelligenz (KI) zur Textgenerierung ausdrücklich untersagt. Der Autor behält sich alle Rechte vor, die Nutzung dieses Werks für das Training generativer KI und die Entwicklung von Sprachmodellen für maschinelles Lernen zu lizenzieren.

Erstveröffentlichung bei Mira Books, 2009

Inhalt

[Kapitel 1](#)
[Kapitel 2](#)
[Kapitel 3](#)
[Kapitel 4](#)
[Kapitel 5](#)
[Kapitel 6](#)
[Kapitel 7](#)
[Kapitel 8](#)
[Kapitel 9](#)
[Kapitel 10](#)
[Kapitel 11](#)
[Kapitel 12](#)
[Kapitel 13](#)
[Kapitel 14](#)
[Kapitel 15](#)
[Kapitel 16](#)
[Kapitel 17](#)
[Kapitel 18](#)
[Kapitel 19](#)
[Kapitel 20](#)
[Kapitel 21](#)
[Kapitel 22](#)
[Kapitel 23](#)
[Kapitel 24](#)
[Kapitel 25](#)
[Kapitel 26](#)
[Kapitel 27](#)
[Kapitel 28](#)
[Kapitel 29](#)
[Kapitel 30](#)
[Kapitel 31](#)
[Kapitel 32](#)
[Kapitel 33](#)
[Kapitel 34](#)
[Kapitel 35](#)
[Kapitel 36](#)
[Kapitel 37](#)

[Kapitel 38](#)
[Kapitel 39](#)
[Kapitel 40](#)
[Kapitel 41](#)
[Kapitel 42](#)
[Kapitel 43](#)
[Kapitel 44](#)
[Kapitel 45](#)
[Kapitel 46](#)
[Kapitel 47](#)
[Kapitel 48](#)
[Kapitel 49](#)
[Kapitel 50](#)
[Kapitel 51](#)
[Kapitel 52](#)
[Kapitel 53](#)
[Kapitel 54](#)
[Kapitel 55](#)
[Kapitel 56](#)
[Kapitel 57](#)
[Kapitel 58](#)
[Kapitel 59](#)
[Kapitel 60](#)
[Kapitel 61](#)
[Kapitel 62](#)
[Kapitel 63](#)
[Kapitel 64](#)
[Kapitel 65](#)
[Kapitel 66](#)
[Kapitel 67](#)
[Kapitel 68](#)
[Kapitel 69](#)
[Kapitel 70](#)
[Kapitel 71](#)
[Kapitel 72](#)
[Kapitel 73](#)
[Kapitel 74](#)
[Kapitel 75](#)
[Kapitel 76](#)
[Kapitel 77](#)
[Kapitel 78](#)
[Kapitel 79](#)
[Kapitel 80](#)

Kapitel 81

Kapitel 82

Kapitel 83

Kapitel 84

Anmerkung zur Ausgabe

Anmerkung des Autors

Also by Jan Coffey, May McGoldrick & Nik James

Kapitel Eins



St. Vincent's Hospital Santa Fe, New Mexico Oktober 2009

„DU BIST WACH.“

Fred Adrian lag auf der Seite und nahm zuerst die Bewegung wahr, bevor er wusste, wo er war. Der gestärkte weiße Kissenbezug fühlte sich kühl an seiner Wange an. Der Geruch von Plastik drang in sein Bewusstsein.

Das sanfte Rollen des Bettes über einen glatten Boden, das Blinken der Lichter über ihm, die Worte aus der Lautsprecheranlage, die er nicht ganz verstehen konnte – all das weckte in ihm den Wunsch, wieder einzuschlafen.

„Sie haben sich während des Eingriffs tapfer geschlagen“, sagte dieselbe Frauenstimme fröhlich.

Dann begann er, sich zu erinnern. Das Krankenhaus. Er war wegen des Eingriffs hier. Er lag auf einem Krankenhausbett. Freds Verstand brauchte etwas Zeit, um zu begreifen, aber langsam ergab alles einen Sinn. Er war

hier, um sich einer Routine-Darmspiegelung zu unterziehen.

„Ich bin nervös deswegen.“

„Kein Grund, nervös zu sein. Es ist vorbei.“

„Wann fangen Sie an?“, fragte er.

Sie kicherte. „Es ist alles vorbei. Sie sind fertig.“

Er hatte sie wohl falsch verstanden. Er wollte schlafen.

„Wie spät ist es?“

„Es ist zehn nach elf“, sagte dieselbe Stimme, die das Bett den Flur entlang schob.

Elf Uhr. Als er das letzte Mal auf die Uhr geschaut hatte, war es kurz nach acht gewesen. An alles danach konnte er sich nicht erinnern. Er hob sein Handgelenk, um auf die Uhr zu schauen. Er trug sie nicht. Fred hielt seine Hand gegen die vorbeiziehenden Lichter an der Decke. Sie waren so hell.

„Ganz ruhig. Sie sind noch angeschlossen.“

Er blinzelte auf den Tropf, der an einem glänzenden Chromhaken neben seinem Kopf hing. Der Schlauch, der sich von dort herabschlängelte, verschwand und tauchte kurz darauf wieder auf, bevor er unter einem Klebeband auf seinem Handrücken endete. Es war seine erste Narkose. Er hatte die Darmspiegelung sehr lange vor sich hergeschoben.

„Ich habe es geschafft. Es ist vorbei“, sagte er zu der Stimme, als wäre das für sie eine Neuigkeit.

„Sie haben es mit Bravour überstanden“, sagte die Frau in amüsiertem Ton.

Sie wurde langsamer, um eine Kurve zu nehmen.

„Nächste Woche werde ich neunundfünfzig“, sagte Fred zu ihr.

„Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.“

Das Bett ruckelte durch eine Tür. Fred machte das nichts aus. Die Nachwirkungen der Narkose milderten jede Empfindung. Seine Hand fiel auf das Kissen und er schob sie unter seinen Kopf. Er blickte zur Decke hinauf. Er konnte noch nicht ganz scharf sehen.

„Ich bin der Erste von uns, der neunundfünfzig wird“, sagte er zu ihr.

„Der Erste?“, fragte sie.

Sie schafften es durch die Tür, und die Krankenschwester stellte das Bett ab. Er wollte reden, ihr sagen, wie besonders das war. Seine Gedanken kamen jedoch nur langsam hinterher. Er wusste nicht, ob sie die Frage gerade gestellt hatte oder heute Morgen um acht Uhr. Er beschloss, es trotzdem zu sagen. Er musste die Neuigkeit mitteilen.

„Ich bin der erste Mann in meiner Familie.“ Er lachte leise und erinnerte sich daran, wie nervös er vor diesem Tag gewesen war. Er war sich sicher, dass es nun soweit sein würde. Heute würde er sterben. „Ich bin der Erste, der das Alter von neunundfünfzig erreicht. Mein Vater war zweiundvierzig, als er starb. Mein Bruder ... fünfzig. Vielleicht werde ich nun sechzig. Meine Tochter heiratet nächstes Jahr, und ich werde sechzig sein.“

Es waren noch zwei andere Patienten im Zimmer. Fred sah hinüber. Ein weiteres Bett wurde hinter ihm hereingerollt. Oder vielleicht war er schon vor ihm da

gewesen. Es war ein alter Mann, der tief und fest schlief. Fred war müde. Vielleicht sollte er auch schlafen.

„Sie wachen gerade erst auf, aber es eilt nicht“, sagte sie zu ihm. „Wartet jemand an der Rezeption auf Sie?“

Zum ersten Mal sah er seine Krankenschwester. Sie nahm den Infusionsständer von einem Haken an der Trage und stellte ihn auf einen Ständer daneben. Sie war jung, nicht besonders hübsch. Sie könnte es sein, dachte er.

„Ich benötige eine Begleitung für die Hochzeit meiner Tochter“, sagte er zu ihr.

„Wartet jemand im Wartebereich auf Sie, Mr. Adrian?“, fragte sie erneut. Sie lächelte jetzt nicht mehr.

„Ja. Sie sollte dort draußen sein.“

„Sie?“ Die Krankenschwester nahm eine Krankenakte in die Hand, las etwas darin und legte sie dann wieder hin. „Warum ruhen Sie sich nicht aus, und ich hole Miss Adrian? Aber versuchen Sie nicht aufzustehen oder sich zu bewegen, bis ich zurückkomme, um die Infusion zu entfernen, okay?“

„Ausruhen“, flüsterte er leise vor sich hin. Seine Kehle war trocken. Er wollte etwas trinken. Er starrte auf den Tisch mit den Rollen neben seinem Bett. Darauf stand eine Tasse. Er fragte sich, ob etwas zu trinken darin war. Die Krankenschwester hatte gesagt, er solle sich nicht bewegen.

Der Mann neben ihm schnarchte. Fred fragte sich, ob er auch unter Narkose geschnarcht hatte. Er hatte es geschafft. Geschafft.

Fünf Minuten später oder drei Stunden. Er wusste es nicht. Fred öffnete die Augen und sah, wie sie den Raum

betrat.

„Ich habe es geschafft“, sagte er, gähnte und schloss die Augen.

„Das hast du“, sagte die Frau mit leiser Stimme. „Deine Krankenschwester hat gesagt, sobald du wach bist, bringen sie dir Kaffee und ein Stück Toast.“

„Ich habe Durst. Gib mir die Tasse Wasser.“ Seine Hand hing in der Luft.

Er hörte ein leises, nach Plastik klingendes Knacken in der Nähe seines Kopfes. Sie stand zu nah am Bett. Fred konnte ihr Parfüm riechen. Er öffnete die Augen und sah, wie sie etwas aus dem Schlauch herauszog, der in seinen Arm führte.

„Was war das?“, fragte er.

Ihre Hand legte sich auf seine Stirn und sie schloss seine Augen. „Warum ruhst du dich nicht ein wenig aus, bis es Zeit ist, dich nach Hause zu bringen?“

Der andere Patient schnarchte immer noch. Er wollte nicht schlafen. Fred spürte, wie seine Glieder schwer wurden.

„Bring mich nach Hause. Dort kann ich schlafen.“

„Pst. Bald.“

Sein Herzschlag hämmerte in seinen Ohren. Plötzlich fühlte er sich nicht mehr wohl. Irgendetwas war anders. Die rechte Seite seines Gesichts fühlte sich taub an, als hätte man ihn geschlagen.

„Ist er bereit für einen Kaffee?“, hörte Fred die vertraute Stimme der Krankenschwester, die wieder ins Zimmer kam.

Kaffee. Ja. Er wollte aufwachen. Er wollte hier raus. Er wollte selbst antworten. Seine Zunge fühlte sich in seinem Mund geschwollen an. Seine Augenlider waren zu schwer, um sie zu heben. Er öffnete den Mund, aber es kam kein Ton heraus.

Irgendetwas stimmte nicht. Sie hatte etwas in den Schlauch in seinem Arm gespritzt.

Dann, in einem Moment der Klarheit, dachte er an Cynthia. Er dachte an das Paket, das er seiner Tochter geschickt hatte.

„Ich glaube, er ist wieder eingeschlafen. Sollen wir ihm etwas Zeit geben?“

„Das ist in Ordnung. Holen Sie mich, wenn er wach ist.“

Nein, er wollte jetzt aufwachen. Er wollte leben. Nächste Woche würde er neunundfünfzig werden. Er musste seine Tochter bei ihrer Hochzeit zum Altar führen. Fred hob seine Hand vom Bett, um der Krankenschwester zu sagen, sie solle aufhören, doch kalte Finger ergriffen seine und drückten sie zurück ins Laken.

Der Tritt seines Fußes gegen den Tisch war bestenfalls ein schwacher Versuch. Wie ein letzter Atemzug vor dem Ertrinken.

„Geht es ihm gut?“, hörte er die Stimme der Krankenschwester aus der Ferne.

„Ja, ihm geht es gut. Ich bin die Tollpatschige. Ich habe mich nur gegen den Tisch gelehnt.“

Vage hörte er Schritte, die sich entfernten. Die Hoffnung entglitt ihm wie eine Rettungsleine durch die Finger und war verschwunden.

Kapitel Zwei



Kernfusions-Testanlage in New Mexico

MEHR ALS DIE Hälfte der Zeit ist vorbei.

Selbst nach achtundvierzig Tagen im Projekt machte es Marion Kagan nichts aus, sieben Tage die Woche, sechzehn Stunden am Tag zu arbeiten. Sie hatte keine Zeit, über Sonne, Wolken und Bäume nachzudenken. Der Wetterkanal war hier unten nicht besonders interessant. Manchmal, wenn sie in ihrer Koje lag, musste sie den Gedanken verdrängen, wie sehr sie das Prasseln des Windes im Gesicht vermisste, wenn sie auf ihrem Roller zwischen ihrer Wohnung und dem Campus der UC Davis hin und her sauste. Hier unten gab es keinen Sonnenaufgang, keinen Sonnenuntergang. Aber auch keinen Berufsverkehr.

Eingeschlossen in der unterirdischen Forschungseinrichtung mit acht anderen Wissenschaftlern dachte Marion nur dann über den Wechsel von Tag und Nacht nach, wenn sie am Ende einer Schicht ihren Tagebucheintrag machte. Das Auf- und Untergehen der Sonne hatte hier unten keine Bedeutung. Die Gruppe

arbeitete rund um die Uhr in Schichten. Essen und Schlafen fanden zwischen den Schichten statt, und jeder meldete sich zum Dienst, wenn es Zeit war.

All das war für sie in Ordnung. Sie hatten den Höhepunkt hinter sich. Nur noch zweiundvierzig Tage. Und wann immer sie zu unruhig wurde, erinnerte sie sich einfach daran, was für ein Pluspunkt es in ihrem *Lebenslauf* war, die einzige wissenschaftliche Mitarbeiterin zu sein, die für dieses hochselektive Projekt ausgewählt worden war. Ein Projekt, das bereits bahnbrechende Ergebnisse lieferte. In der Welt der Wissenschaft waren die acht Akademiker in ihrer Gruppe bereits Stars; dieses Projekt würde sie zu Superstars machen. Was Marion betraf, so glaubte sie, dass sie nach all dem keine Schwierigkeiten haben würde, einen Job zu finden, sobald sie ihren Dokortitel in der Tasche hatte.

Alles war großartig, bis auf eine Sache. Sie konnte sich einfach nicht an die ständige Überwachung gewöhnen. Die Kameras waren überall angebracht, in den Fluren, den Labors, dem Kontrollraum. Marion konnte sie im Schlafsaal oder im Badezimmer, das sie sich mit Eileen Arrington teilte – der einzigen anderen Forscherin im Team –, nicht sehen, aber das bedeutete nicht, dass sie nicht vorhanden waren.

Um ehrlich zu sein, machten die Kameras sie nervös. Sie zeichneten alles auf. Die einzige Kamera mit Live-Übertragung nach oben befand sich natürlich am Aufzug. Diese Verbindung zur Sicherheitszentrale im Erdgeschoss ermöglichte im Notfall eine schnelle Kommunikation mit der Außenwelt.

Die übrigen Kameras dienten der Dokumentation, wie man ihr gesagt hatte. Das ersparte Marion einen Großteil der Schreiarbeit, die sie sonst hätte erledigen müssen. Dieser Gedanke trug zumindest dazu bei, die Überwachung erträglich zu machen, denn schon am ersten Tag des Projekts dauerte es nur ein paar Stunden, bis ihr klar wurde, dass von ihr als einzigem Teammitglied ohne Dokortitel erwartet wurde, Dienstmädchen, Laufmädchen, Sklavin, Chefköchin, Tellerwäscherin und natürlich Laborassistentin für die anderen acht Teammitglieder zu sein.

Marion verzog das Gesicht in die Kamera im Flur, bevor sie den Sicherheitscode auf einem Pad eingab, um in den Kontrollraum zu gelangen. Als sie das Klicken des Schlosses hörte, zog sie die Tür auf.

Fünf der Forscher waren bereits dort und hatten sich für die morgendliche Besprechung um einen rechteckigen Konferenztisch in der Mitte des Raums versammelt. Dutzende Computerbildschirme und dazugehörige elektronische Geräte standen verstreut in dem geräumigen Zimmer. Dies war der Ort, an dem die meisten von ihnen den Tag verbrachten. Sie arbeiteten in sich überschneidenden Schichten, aber jeder hatte seinen eigenen Arbeitsplatz. Zu jeder Zeit waren sechs Forscher im Dienst und drei hatten frei. Als sie sich im Raum umsah, wurde ihr bewusst, dass sie immer wieder erstaunt war, wie deutlich sich die persönlichen Eigenheiten jedes Einzelnen im Zustand seines persönlichen Arbeitsbereichs widerspiegelten.

Robert Eaton, der Projektleiter, unterbrach seine Rede und blickte zu Marion auf.

Sie nickte. „Die neun Behälter befinden sich in den Testvorrichtungen und sind startklar“, sagte sie zu ihm, ging um den Tisch herum und nahm ihren gewohnten Platz ein.

Marion gehörte zum Team, aber sie war nicht eine von ihnen. Die Hierarchie war klar. Die anderen saßen auf ihren persönlichen Bürostühlen aus Kunstleder mit Rollen und bequemen Polstern. Sie saß auf dem einzigen klappbaren Metallstuhl, der an der Ecke des Konferenztisches stand. Das war ihr Stuhl, und Gott bewahre, dass sie auf dem eines anderen sitzen sollte.

Eaton winkte den Mann zu sich, der zu seiner Rechten saß. „Arin, warum startest du nicht den Countdown?“

Arin Bose hatte eine Abneigung gegen das Gehen, was zum Teil an seinen über 130 Kilogramm lag. Er hielt seine allgegenwärtige Cal-Tech-Kaffeetasse fest auf seinem Bauch, rollte seinen Stuhl rückwärts zu seinem Arbeitsplatz und begann, auf einer seiner Tastaturen zu tippen, um die Sequenz zu starten.

Marion blickte auf die dreidimensionale Bruchmechanikanalyse auf der Projektionsfläche. Sie hatten sich ein rotierendes Bild eines unter Druck stehenden Reaktorbehälterrings angesehen. Die kleinsten kommerziell in Serie gefertigten Reaktoren hatten einen Durchmesser zwischen drei und fünf Metern und wurden auf kleineren Marineschiffen eingesetzt. Bei diesen Experimenten spielte die Größe jedoch eine entscheidende Rolle. Der Unterschied bei diesem Ring bestand darin, dass

er etwa den gleichen Durchmesser wie eine 4-Liter-Farbdose hatte.

„Hier sind die Eigenschaften der neun identischen Testproben“, fuhr Eaton fort, während er für die Kameras die Aktennummer, das Datum und die Uhrzeit vorlas, bevor er Marvin Sheehan, dem Metallurgen am anderen Ende des Tisches, ein Zeichen gab.

Sheehans schlanker Körper richtete sich im Stuhl auf und sah aus wie ein Läufer, der bereit ist zu sprinten. Der Mann rückte seine Brille zurecht, seine Aufregung schien durch die dicken Gläser hindurch.

„Das Ziel ist es, den Test bis zum Versagen durchzuführen“, erklärte er ihnen. „Zur Klarstellung: Das für den Behälter verwendete Material ist Edelstahl der Serie Alpha 300 mit einem Schraubdeckelverschluss, der mit einer speziellen HEPA-Filterentlüftung ausgestattet ist. Die Entlüftung ermöglicht die kontrollierte Freisetzung explosiver Gase ... einschließlich Wasserstoff.“

Dr. Bose hatte bereits mit dem Countdown für die Probe begonnen, doch niemand schien den unmittelbar bevorstehenden Startzeiten des Tests besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Marion wusste, dass die Computer diese Vorgänge genauer überwachten und dokumentierten, als es jeder von ihnen könnte. Außerdem war all dies Teil ihrer täglichen Routine geworden.

Tagesroutine hin oder her, an den Erfolgen, die sie bereits erzielt hatten, war nichts Alltägliches. Ihre Arbeit war Teil einer Reihe von Experimenten, die auf den Bau eines „schnellen“, transportablen Reaktors abzielten.

Die bereits bestehenden Kraftwerke verbrannten derzeit nur 3 % des Brennstoffs, während die restlichen 97 % als „abgebrannte“ Abfälle aussortiert wurden und nur noch zur Entsorgung taugten. Das ultimative Ziel des ehrgeizigen Projekts, an dem Marion beteiligt war, bestand darin, ein Verfahren zu entwickeln, mit dem eine Verbrennungsrate von 99,9 % des Brennstoffs erreicht werden konnte. Sobald dieses Niveau erreicht war, müssten nur noch ein Zehntel Prozent des Plutoniums und der anderen „-ium“-Produkte langfristig gelagert werden. Bei diesem Wirkungsgrad bestand der größte Teil des Abfalls lediglich aus Rückständen des Spaltprozesses, und dieser Atommüll hatte eine Halbwertszeit nicht von zehntausend Jahren, sondern nur von 300 Jahren.

Das Projekt hatte bereits einen Wirkungsgrad von über 50 % erreicht, weit besser als alles, was derzeit für militärische oder kommerzielle Zwecke verfügbar ist.

Kurz gesagt: Ihre Arbeit würde die Energieerzeugung für immer verändern.

In nur einem Teilbereich des Gesamtprojekts hatten die Metallurgen der Gruppe eine einzigartige Edelstahllegierung für die Plutoniumlagerung identifiziert. Der revolutionäre Prozess würde revolutionäre Behälter erfordern, sodass die Entdeckung an sich schon eine enorme Leistung darstellte. Allein dieser Erfolg könnte zur Entwicklung von Behältern für sehr kleine Kernreaktoren führen. Damit könnten die Fortschritte bei den Energiequellen ebenso rasant sein wie alles, was die Elektronikindustrie in den vergangenen zwei Jahrzehnten durchlaufen hatte. So wie Computer, die einst so groß wie

ein Zimmer waren, nun handflächengroß und kleiner waren, würde auch die Kernenergieerzeugung transportabel werden. Und mit der Verringerung des Atommülls und dem damit einhergehenden Rückgang des Bedarfs an Langzeitlagerung war klar, wohin sich die Energietechnologie entwickeln würde.

Marion hatte von Robert Eaton erfahren, dass sie bereits alle Erwartungen für diese Projektphase übertroffen hatten. Nun waren sie alle dabei, um zu sehen, wie weit sie die Grenzen verschieben konnten. Sie konnte sich vorstellen, dass nicht wenige von ihnen bereits begonnen hatten, Notizen für ihre Nobelpreis-Dankesrede zu machen. Sie hatte das Gefühl, dass Eaton vielleicht schon angefangen hatte, seine zu proben.

„Jeder Probenbehälter ist mit plutoniumhaltigem Feststoff gefüllt“, fügte Dr. Sheehan hinzu, bevor er die Spezifikationen des Materials in jedem Behälter vorlas.

Marion zog es vor, nicht allzu viel über die Einzelheiten – und die tödlichen Eigenschaften – des radioaktiven Materials nachzudenken, mit dem sie in dieser Anlage umging. Sie führten ihre Tests in einer unterirdischen Anlage durch, um die Kontamination des geologischen Milieus im Falle eines Unfalls zu minimieren. Natürlich, sagte sie sich immer wieder, würde es keine Unfälle geben. Die Wahl dieses Standorts war lediglich eine Frage der Zweckmäßigkeit und Sicherheit. Als Team hielten sie sich an Sicherheitsrichtlinien, die strenger waren als die in jedem militärischen oder kommerziellen Nuklearlabor des Landes. Es würde keine Kontamination geben. Dr. Eugene Lee, Marions Betreuer an der UC Davis, hatte ihr

versprochen, als er sie für dieses Projekt rekrutierte, dass sie mit fünfundzwanzig Jahren eine größere Chance hätte, von einem Müllauto überfahren zu werden, als an einer Strahlenvergiftung zu sterben.

Sie blickte zu ihrem Betreuer auf, als Dr. Lee begann, seinen Beitrag zu den Tests zu erläutern.

„Zwei Behälter werden in einem Falltest gegen ein unnachgiebiges Ziel einer Bruch-Analyse unterzogen. An zwei weiteren werden Kollisionstests durchgeführt. Der Dichtigkeitstest ist der kritischste Punkt der NRC-Anforderungen, daher widmen wir fünf Behälter diesem Test. Die Druckumgebung wird auf etwa -17 Grad Celsius temperiert.“

Dr. Lee fasste zusammen, was Marion hinsichtlich der reinen Zahlen bereits auf ihrem Klemmbrett notiert hatte. Sie war bestens mit den Anforderungen der Nuclear Regulatory Commission vertraut. Es gab Mindeststandards, an die sie sich halten mussten. Leider wusste sie, dass einige dieser Standards vierzig Jahre alt und praktisch überholt waren. Aber ihr Gerät würde eine Premiere sein. Ein wichtiges Ergebnis dieses Forschungsprojekts war die Erstellung von Spezifikationen für zukünftige Hersteller der Baugruppe.

Robert Eaton unterbrach die Wissenschaftlerin. „Eine Lieferung? Jetzt?“

Sie alle blickten auf den an der Wand montierten Monitor, den der Projektleiter anstarrte. Der große Computerbildschirm, der den Anlagendaten gewidmet war, zeigte an, dass der Aufzug vom Erdgeschoss herabfuhr.

„Erwarten wir eine Lieferung?“, fragte Lee.

„Nicht, dass ich wüsste“, antwortete ihr Leiter. Er sah Marion an. „Haben wir heute Morgen eine Mitteilung vom Energieversorger erhalten?“

„Ich werde nachsehen“, antwortete Marion, stand auf und ging zu ihrem Arbeitsplatz. Sie war überrascht, dass das Festnetztelefon, das direkt mit dem Erdgeschoss verbunden war, nicht geklingelt hatte. Der Sicherheitsdienst oben gab ihnen immer Bescheid, bevor der Aufzug heruntergeschickt wurde.

„Das muss eine Lebensmittellieferung sein“, kommentierte Arin Bose aus seiner Ecke. „Vielleicht ein Kuchen oder ein Dutzend Donuts für eine kleine Feier.“

„Für heute ist keine Lieferung geplant“, antwortete Marion. Streng genommen waren die neun Wissenschaftler für die Dauer des Experiments nicht in dieser Einrichtung *eingeschlossen*. Dennoch wurden Essen und andere Sonderwünsche nach einem festgelegten Zeitplan per Aufzug geliefert. Und es sollte keinen menschlichen Kontakt geben, um das Risiko einer Störung ... oder Kontamination weiter zu minimieren.

Andrew Bonn, ein Physiker aus Texas, mischte sich ein. „Ich habe Antibiotika angefordert.“

Marion wusste bereits, dass der Mann ein absoluter Hypochonder war. Während der Rest der Gruppe alle zwei Wochen die üblichen Strahlungsmessungen durchlief, bestand Bonn auf täglichen Tests. Doch das war nichts im Vergleich zu den etwa einem Dutzend eingebildeten Krankheiten, die er angeblich seit ihrer Ankunft hier bekommen hatte.

„Ich wusste nicht, dass du schon wieder krank bist“, sagte Lee, ohne die Skepsis in seiner Stimme verbergen zu können.

Bonn schnaubte. Niemand in dieser Gruppe würde es als Politiker in der realen Welt überleben. Jeder Wissenschaftler war zu offen, wenn es um Dinge ging, die ihm persönlich Unannehmlichkeiten bereiten könnten. In ihrem eigenen universitären Umfeld wurden sie wie „Prominente“ behandelt, und diese Erwartungshaltung brachten sie in diese Situation mit. Der texanische Physiker schob seinen Stuhl vom Tisch zurück und stand auf. Ein Knopf an der Wand neben jeder Tür löste die Entriegelung von innen aus. Jeder musste eine Zahlenfolge eingeben, um *in* den Kontrollraum zu gelangen. Das Verlassen war kein Problem.

Andrew Bonn verließ den Kontrollraum durch die Tür zum Flur, in dem sich die Aufzüge befanden.

„Jedes Mal, wenn dieser stinkende Aufzug hier herunterkommt, ziehen sie fünftausend Dollar von unserem Budget ab – für die Dekontamination“, beschwerte sich der Projektleiter, als sich die Tür hinter Bonn schloss.

Jeder im Raum hatte seine eigene Meinung zu diesem Thema und scheute sich nicht, sie jetzt zu äußern. Marion hielt sich jedoch bewusst heraus. Diese Akademiker waren eine seltsame Truppe, und sie hatte schon am ersten Tag beschlossen, sich nicht in ihre kleinen Dramen und Machtspiele einzumischen.

„Es tut mir leid, das anzusprechen“, sagte Eaton über die Stimmen der kichernden Meute hinweg. „Halten wir uns an den Zeitplan.“

Als sich jedoch allmählich Stille im Kontrollraum breit machte, war von draußen ein seltsames Knallgeräusch zu hören.

„Was zum Teufel war das?“, fragte der Projektleiter.

„Ich sehe nach“, antwortete Dr. Lee, stand auf und drückte den automatischen Knopf. Als sich die Tür öffnete, sah das fassungslose Team, wie zwei Männer mit schwarzen Skimasken in den Kontrollraum stürmten.

Lee sank zu Boden, als eine Kugel auf seinen Kopf abgefeuert wurde.

Marions Schrei blieb ihr im Hals stecken. Plötzlich schien sich alles in Zeitlupe zu bewegen. Sie sah, wie sich die blauen Augen des Angreifers in ihre Richtung bewegten. Das Deckenlicht fiel auf die Oberseite der gestrickten Skimaske. Sie starrte auf den hellgrauen Wartungsoverall und den Namen des Energieversorgers, der auf die Tasche gestickt war.

„Moment mal“, fuhr Eaton auf und erhob sich. „Was glauben Sie, was Sie hier tun? Dies ist eine gesicherte Forschungseinrichtung für –“

Er kam nicht dazu, den Satz zu beenden, denn der andere Eindringling eröffnete das Feuer, zuerst auf den Projektleiter und dann nacheinander auf jede Person am Tisch.

Inmitten des Knallens der Waffen war das Letzte, was Marion hörte, der schrille Schrei, von dem sie merkte, dass er endlich aus ihrer eigenen Kehle entwichen war. Als sie versuchte, sich vom Tisch zurückzuziehen, kippte ihr Metallstuhl um.

Tochter des einen Revolutionärs und der Mutter des anderen. Dies ist die Geschichte zweier Krisenzeiten im Leben einer Frau: als Siebzehnjährige, die aus der Ferne mit der Situation ihrer rebellischen Mutter zurechtkommen muss... und dreißig Jahre später, als Mutter, die sich mit der Nachricht von der Verhaftung ihrer eigenen Tochter, ihrer Flucht und den Folgen quält.

Als Autoren arbeiten wir hart daran, Geschichten zu schreiben, die ihr schätzt und euren Freunden weiterempfiehlt. Wenn euch „*Blindes Auge*“ gefallen hat, hinterlasst bitte eine Rezension. Für aktuelle Neuigkeiten [abonniert unseren Newsletter](#) und folgt uns auf BookBub.

Frieden und Gesundheit!

Besucht uns auf [unserer Website](#).

Also by Jan Coffey, May McGoldrick & Nik James

NOVELS BY MAY MCGOLDRICK

16TH CENTURY HIGHLANDER NOVELS

A Midsummer Wedding (*novella*)

The Thistle and the Rose

Macpherson Brothers Trilogy

Angel of Skye (Book 1)

Heart of Gold (Book 2)

Beauty of the Mist (Book 3)

Macpherson Trilogy (Box Set)

The Intended

Flame

Tess and the Highlander

Highland Treasure Trilogy

The Dreamer (Book 1)

The Enchantress (Book 2)

The Firebrand (Book 3)

Highland Treasure Trilogy Box Set

Scottish Relic Trilogy

Much Ado About Highlanders (Book 1)

Taming the Highlander (Book 2)

Tempest in the Highlands (Book 3)

Scottish Relic Trilogy Box Set

Love and Mayhem

18TH CENTURY NOVELS

Secret Vows

The Promise (Pennington Family)

The Rebel

Secret Vows Box Set

Scottish Dream Trilogy (Pennington Family)

Borrowed Dreams (Book 1)

Captured Dreams (Book 2)

Dreams of Destiny (Book 3)

Scottish Dream Trilogy Box Set

REGENCY AND 19TH CENTURY NOVELS

Pennington Regency-Era Series

Romancing the Scot

It Happened in the Highlands

Sweet Home Highland Christmas (*novella*)

Sleepless in Scotland

Dearest Millie (*novella*)

How to Ditch a Duke (*novella*)

A Prince in the Pantry (*novella*)

Regency Novella Collection

Royal Highlander Series

Highland Crown

Highland Jewel

Highland Sword

Ghost of the Thames

CONTEMPORARY ROMANCE, FANTASY & COZY FANTASY

First Street: Harbor View Cozy Fantasy, Book 1

Second Street: Harbor View Cozy Fantasy, Book 2

Jane Austen CANNOT Marry

Erase Me

Tropical Kiss

Aquarian

Thanksgiving in Connecticut

Made in Heaven

AMERICAN WESTERN ROMANCE

Beyond the Silver Moon

Beyond the Eclipse

Beyond the Christmas Star

NONFICTION

Marriage of Minds: Collaborative Writing

Step Write Up: Writing Exercises for 21st Century

NOVELS BY JAN COFFEY

ROMANTIC SUSPENSE & MYSTERY

Trust Me Once